

Reden der Gedenkveranstaltung am 4. Mai 2015, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Begrüßung durch Direktor Dr. Detlef Garbe

Lieber Janusz Kahl,

sehr verehrte Überlebende, die Sie so zahlreich angereist sind,

Sehr geehrte Frau Bürgerschaftspräsidentin, sehr geehrter Herr Bürgermeister,

Herr Minister Todeschini, Herr Staatssekretär Dr. Schröder und Herr Fraktionsvorsitzender Haersma-Buma,

meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Namen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu dieser Veranstaltung zum 70. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung. Jahrestage bieten immer Anlass zur Erinnerung. In diesem Jahr wird nicht nur das Internationale Mahnmal 50 Jahre alt – es wurde am 7. November 1965 eingeweiht, sondern auch die verschiedenen Gedenkveranstaltungen zum Befreiungstag zeigen runde Jahreszahlen. Vor 25 Jahren fand erstmals eine Gedenkveranstaltung der Amicale Internationale de Neuengamme mit Unterstützung der Stadt Hamburg statt, vor 20 Jahren konnten die damals noch sehr zahlreichen Überlebenden erstmals ihre Veranstaltung noch im laufenden Gefängnisbetrieb im historischen Lagerbereich auf dem ehemaligen Appellplatz begehen. Heute vor 10 Jahren wurde die nach Gefängnisschließung und Einbeziehung nahezu des gesamten ehemaligen KZ-Geländes mit Ausstellungen und Studienzentrum umfassend neu gestaltete Gedenkstätte eröffnet.

Dank der großzügigen Unterstützung durch Stadt und Bund konnten wir zu den in diesen Tagen stattfindenden Begegnungen alle ehemaligen Häftlinge anschreiben und anfragen, ob Sie eingeladen werden möchten. Wir stehen heute noch mit 600 Überlebenden des KZ Neuengamme in Kontakt und wir freuen uns sehr, dass 56 von ihnen an dieser Veranstaltung teilnehmen können. Da angesichts des hohen Alters und der großen Entfernungen also nur 10 Prozent der Angeschriebenen teilnehmen können, übertragen wir diese Veranstaltung per LiveStream zu den über die ganze Welt verstreut wohnenden Überlebenden. Ich grüße sie alle, die heute nur aus der Ferne teilnehmen können und übersende insbesondere den Erkrankten unsere besten Wünsche.

Mit sehr bewegenden Worten teilten uns sehr viele mit, wie sehr sie es bedauern, dass ihr gesundheitliches Befinden ihnen die Teilnahme nicht mehr erlaubt. Aus Hunderten Schreiben und Mails eine kleine Auswahl:

Der 94-jährige Mads Madsen aus Dänemark verband seine Absage mit der Mitteilung: „Meine vielen Besuche mit Gruppen bei Ihnen, meine Teilnahme an den Zeitzeugengesprächen gaben mir in den letzten Jahren einen großen und guten Lebensinhalt. Es ärgert mich grenzenlos, dass ich zu alt geworden bin, um weiterhin aktiv zu sein.“

Der gerade nach einem längeren Krankenhausaufenthalt genesene 90-jährige Marian Hawling aus Australien hätte gern als einer der wenigen Überlebenden der „Cap Arcona-Katastrophe“ an dem Ort, an dem ihm noch einmal das Leben geschenkt wurde, Abschied nehmen wollen von den vielen Kameraden, denen das Überleben versagt blieb: „Es gibt nichts, was ich lieber tun würde.[...] Ich war in meinem Leben immer bereit, Risiken einzugehen und wenn ich einige Risiken nicht eingegangen wäre, hätte ich nicht überlebt. Aber meine Kinder baten mich inständig, nicht erneut die lange Reise auf mich zu nehmen.“

Der ebenfalls 90-jährige Henryk Francuz aus Israel möchte insbesondere die anwesenden Familien der Häftlinge grüßen, die heute und in Zukunft die Erinnerung weitertragen mögen.

Dem Schreiben, mit dem sich der 94-jährige Arturs Neparts aus den USA für die Einladung an dieser für ihn sehr wichtigen Gedenkveranstaltung bedankte und zugleich aus gesundheitlichen Gründen absagte, legte er einen Scheck über einen nicht unbeträchtlichen Betrag zur weiteren Förderung der Aktivitäten der Gedenkstätte bei.

Vereinzelt gab es aber auch andere Stimmen.

Die 86-jährige Melitta Stein aus den USA bat uns inständig, nicht zu sehr die Metapher vom „letzten Mal“ zu bedienen. In ihrer Bekundung, die am 31. Januar auch in der „Washington Post“ veröffentlicht wurde, heißt es: „Ich habe mich beschwert, dass man uns schon tot schreibt [...]. Es heißt immer, das ist wahrscheinlich das letzte Mal, dass sich die Überlebenden treffen [...]. Ich habe es satt unentwegt an meine Mortalität erinnert zu werden.“

Und der 89-jährige, niederländische Überlebende Jan van der Liet, der später in Großbritannien Unternehmer wurde, ließ uns wissen, dass er in den ersten Jahren nach dem Krieg schwerkrank vergeblich auf eine Unterstützung gewartet habe. Und bis heute habe sich die deutsche Regierung nicht bei ihm entschuldigt. Solange dies nicht geschehe, werde er keine Einladung annehmen.

Leider fehlt auch Victor Malbecq aus Belgien, seit 1990 Vizepräsident und seit 2013 Präsident der Amicale Internationale. Er wollte heute zu uns sprechen. Doch das Schicksal wollte es anders. Vor sechs Wochen verstarb er im Alter von 89 Jahren. Wir gedenken heute auch dieses engagierten Kämpfers gegen das Vergessen, der sein Leben in den letzten drei Jahrzehnten ganz dem Einsatz für die Erinnerungsarbeit widmete.

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme und die Amicale Internationale begrüßen es sehr, dass Bürgerschaft und Senat erstmals die zentrale Hamburger Gedenkveranstaltung zu einem runden Jahrestag des Kriegsendes hier in Neuengamme ausrichten. Dies ist ein wichtiges und gerade aktuell sehr notwendiges Signal. In diesen Tagen wurde in den Medien vielfach, so durch die NDR-Dokumentation „Hamburg 1945-Wie die Stadt gerettet wurde“, an das verantwortungsvolle und zweifellos angesichts der gegenläufigen Hitler-Weisung auch mutige Rettungshandeln einzelner Entscheidungsträger, so des Hamburger Kampfkommandanten, Generalmajor Alwin Woltz, und des Phoenix-Generaldirektors Albert Schäfer, erinnert. Doch am 3. Mai 1945, dem Tag der kampflosen Übergabe der bereits in großen Teilen zerstörten Stadt in aussichtsloser Situation an die britischen Truppen, wurde nicht allen Menschen in der Stadt die Freiheit geschenkt.

Im KZ Neuengamme konnte niemand mehr befreit werden. Das in den Tagen zuvor durch ein Häftlings-Restkommando von den offensichtlichen Spuren der Verbrechen gereinigte Lager mit seinen 170 Gebäuden und Baracken war menschenleer, als die Briten kamen. Neuengamme ist überhaupt das einzige KZ-Hauptlager, das beim Eintreffen der alliierten Truppen vollständig geräumt war. Auch die Häftlinge aus den KZ-Außerlagern in den großen Hamburger Industriebetrieben wie Blohm&Voss und Deutsche Werft waren noch kurz vor dem Einmarsch der Briten aus der Stadt entfernt worden.

Die Häftlinge, auf deren Fortschaffung die Gauwirtschaftskammer gedrängt hatte, kamen auf Todesmärsche und in die Auffanglager Bergen-Belsen, Sandbostel und Wöbbelin, die letzten 10 000 auf die vom Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann akquirierte „Cap Arcona“ und weitere Schiffe. Durch einen tragischen Irrtum wurden diese am 3. Mai 1945 von britischen Jagdbombern angegriffen. Fast 7000 Häftlinge fanden den Tod. Dies geschah fast zeitgleich mit dem Einrücken der Briten in Hamburg.

So ist der 3. Mai zugleich sowohl ein Tag der Freude über die Befreiung Hamburgs als auch ein Tag der Trauer. Denn es dürfen die vielen Tausend Häftlinge des KZ Neuengamme nicht vergessen werden, die 1945 bei der Übergabe Hamburgs nicht mit gerettet wurden, sondern durch die SS auf den

Todesmärschen bzw. in den Sterbelagern oder auf tragische Weise in der Neustädter Bucht bei der Schiffsbombardierung ums Leben kamen. Das 1947 im Senatsauftrag veröffentlichte Buch des damaligen Archivdirektors Kurt Detlev Möller „Das letzte Kapitel“, in dem Hamburgs Gauleiter Kaufmann unter Ausblendung zentraler Aspekte seines verbrecherischen Tuns zum Retter Hamburgs stilisiert wurde, erschütterte seinerzeit das politische Hamburg und führte zu lebhaften Bürgerschaftsdebatten über die sogenannte Kaufmann-Legende. An einseitigen, allzu kurz gegriffenen Darstellungen vermeintlicher Retter Hamburgs sollte auch 68 Jahre später dem heutigen politischen Hamburg nicht gelegen sein.

Gerade deshalb ist es ein sehr gutes Zeichen, dass Bürgerschaft und Senat heute die zentrale Gedenkveranstaltung zu Kriegsende und Befreiung hier in Neuengamme ausrichten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

Es gilt das gesprochene Wort!

Verehrte Überlebende dieses Konzentrationslagers, sehr geehrte Angehörige,

Sie haben einmal mehr die Mühe auf sich genommen, aus vielen Ländern nach Hamburg zu reisen. Aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien. Aus Israel, Italien, Kroatien, den Niederlanden, Norwegen und Österreich. Aus Polen, Russland, Schweden, der Slowakei, Slowenien. Aus Tschechien, der Ukraine, Ungarn, den Vereinigten Staaten von Amerika und aus

(Bje-) Belarus. Dafür, dass Sie heute hier sind, danke ich Ihnen.

Bei dieser Veranstaltung von Bürgerschaft und Senat gedenken wir heute des Kriegsendes, der Befreiung der Konzentrationslager und aller Opfer von Krieg und Verfolgung in der nationalsozialistischen Zeit. Wir erinnern zugleich an die Befreiung Hamburgs, Deutschlands und Europas vom Regime Adolf Hitlers. Auch wenn 1945 nicht alle Deutschen befreit werden wollten, weil sie auch zu diesem Zeitpunkt noch Gefolgsleute der faschistischen Diktatur waren. Für die Hitlerfreunde, die Nutznießer des Regimes und für die Verführten war es ein Tag der Niederlage.

Für die Verfolgten, für die Aufrechten und NS-Gegner hingegen ein Tag der Befreiung. Diesen Unterschied muss man bis heute machen.

Hamburg wurde am 3. Mai 1945 den britischen Truppen kampfflos übergeben – ein Schritt, zu dem angesichts der Zerstörungen in der Stadt sogar die damaligen Machthaber bereit waren. Doch vorher sollten, wie es in einem Protokollvermerk der Diktatur hieß, die „KZ-Elendsgestalten“ aus der Stadt verschwinden. Neuengamme und die meisten Außenlager wurden von der SS geräumt, viele Häftlinge auf Todesmärsche geschickt. Rund 9.000 Häftlinge des Stammlagers wurden auf drei Schiffe in der Lübecker Bucht gebracht. Britische Flugzeuge bombardierten die Schiffe am frühen Nachmittag des 3. Mai 1945, weil sie auf ihnen deutsche Truppen vermuteten, und versenkten zwei von ihnen. Etwa 6.600 Häftlinge starben – unmittelbar vor der Befreiung und nur wenige Stunden vor der kampfflosen Übergabe Hamburgs. Was für eine Tragödie.

Wie ist hier in Hamburg an die Zeit des Nationalsozialismus und die Geschichte von Neuengamme erinnert worden? Das ist eine Frage, die nicht nur Sie, die Überlebenden, umtreibt, sondern uns alle. Als in den 1970er und 1980er Jahren die Gedenkstättenarbeit in Hamburg begann, galt Neuengamme als „vergessenes KZ“. Wie konnte dieser Ort aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt werden? Warum war dieser Ort vergleichsweise unbekannt, obwohl Neuengamme mit mehr als 80 Außenlagern und 100.000 Häftlingen eines der großen Konzentrationslager auf deutschem Boden war? Die Zahl der Todesopfer unter den an diesem Ort registrierten Häftlingen war mit mindestens 42.900 nicht geringer als in anderen großen Konzentrationslagern.

Der Historiker und ehemalige SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Jan Klarmann hat das vor kurzem auf die Formel gebracht: „Aus diesem KZ gingen keine Bilder um die Welt.“ Bilder, wie es sie etwa aus Auschwitz, Buchenwald oder Bergen-Belsen gab. Die Macht der Bilder schafft Bewusstsein. Die Medien und ihre Mittel spielen eine wichtige, wenn nicht die zentrale Rolle bei der Vermittlung historischen Wissens. Das gilt gerade für unsere heutige Zeit. Heute ist die Befreiung 70 Jahre her. Bald werden es 80, 90 oder hundert Jahre sein. Dann kann den nachfolgenden Generationen niemand mehr aus eigenem Erleben schildern, was in der Zeit des Nationalsozialismus in Neuengamme und anderswo erlebt und erlitten, getan und unterlassen wurde.

Heute sind Sie, die Überlebenden, hier. Sie reichen uns die Hände und wir hören Ihnen zu. Wenn wir auf die Zeit nach der Befreiung blicken, müssen wir leider feststellen, dass Sie viele Jahrzehnte mit

Ihrem Kampf gegen das Vergessen auf sich allein gestellt waren. Es gab keinen würdigen Umgang mit diesem Ort, an dem die SS so viele Menschen ermordet hatte. Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers wurde über Jahrzehnte hinweg als profane Haftanstalt genutzt. Noch in den 1980er Jahren entstanden Gefängnisneubauten.

Doch die Erinnerungsarbeit ließ sich nicht aufhalten. 1953 wurde auf dem Gelände eine Muschelkalksäule mit der Aufschrift „Den Opfern“ und der Angabe „1938 bis 1945“ errichtet. Ein direkter Hinweis auf das Konzentrationslager fehlte immer noch. Die Verbände der Überlebenden schlossen sich 1958 in Brüssel zur "Amicale Internationale de Neuengamme" zusammen. Erste Präsidentin wurde (Lüßián Bufiú) Lucienne Bouffieux, Ehefrau des belgischen Rechtsanwalts und Schriftstellers René Blicq, der am 3. Mai 1945 als KZ-Häftling auf einem der Schiffe in der Lübecker Bucht starb. Mit viel Diplomatie und Beharrungsvermögen setzte die Amicale ihren Wunsch nach einer würdigen Gedenkstätte durch – das internationale Mahnmal wurde im November 1965 im Bereich der ehemaligen Lagergärtnerei eingeweiht.

Doch von einem den Opfern angemessenen Erinnerungsort war Neuengamme immer noch weit entfernt. 1981 wurde in der Nähe des Mahnmals ein Dokumentenhaus eröffnet. Die Zahl der Besucher war mit jährlich 50.000 unerwartet hoch. 1989 beschloss der Hamburger Senat dann, die im ehemaligen Häftlingslager errichtete Justizvollzugsanstalt an einen anderen Standort zu verlegen. Eine aus Wissenschaftlern, Politikern und Vertretern der Amicale bestehende Kommission erarbeitete das Konzept für eine Gedenkstätte, die 1994 ein provisorisches Containergebäude beziehen konnte. Auf rund 650 Quadratmetern waren darin Archiv und Bibliothek, ein Gruppen- und Filmraum sowie Büros untergebracht.

Es sollte noch ein weiteres Jahrzehnt dauern, ehe die Gefängnisnutzung auf dem ehemaligen KZ-Gelände endgültig der Vergangenheit angehörte. Am 6. September 2003 kamen auf dem Appellplatz mehrere hundert Überlebende und Angehörige zusammen, um unter dem Leitwort „Neuengamme (nas.) enfin libéré“ die Schließung der Haftanstalt und die Übergabe des Geländes an die Gedenkstätte zu feiern. Viele von Ihnen waren damals dabei. Und viele von Ihnen erschienen zwei Jahre später erneut, Anfang Mai 2005, um an der Eröffnung der neuen KZ-Gedenkstätte teilzunehmen.

Für viele andere kam die feierliche Neueröffnung auf dem historischen Lagergelände zu spät. Sie konnten den damaligen Ersten Bürgermeister

Ole von Beust nicht mehr sagen hören: „Wir haben verstanden. Ein Nebeneinander von Haftanstalt und Gedenkstätte ist unvereinbar. Es ist unvereinbar mit der Würde dieses Ortes, mit der Würde eines jeden Opfers.“

Meine Damen und Herren,

zehn Jahre nach ihrer Eröffnung hat sich die inzwischen neu gestaltete KZ-Gedenkstätte Neuengamme als Erinnerungs- und Lernort etabliert. Jedes Jahr kommen rund 100.000 Menschen hierher. Die pädagogischen Aktivitäten, die Seminarprogramme und wissenschaftlichen Kompetenzen dieser Einrichtung sind heute international anerkannt. Seit 2009 trägt die Bundesregierung die Gedenkstätte mit und unterstützt sie finanziell.

Zu unserer Gedenkveranstaltung sind heute auch viele junge Leute gekommen. Für sie sind persönliche Treffen und Gespräche mit KZ-Überlebenden wichtig. Auch aus diesem Grund stellen Sie alle, die Sie nach Hamburg gereist sind, sich immer wieder den eigenen, quälenden Erinnerungen und den Fragen Nachgeborener. Damit tragen Sie dazu bei, das Schicksal der Menschen, die hier litten und starben, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ich freue mich, dass Schülerinnen aus Hamburg und Umgebung, die Sie in den vergangenen Tagen begleitet haben, einen eigenen Beitrag zu dieser Veranstaltung beisteuern.

Janusz Kahl, polnischer Überlebender des KZ Neuengamme

Sehr geehrte Damen und Herren,

tief bewegt nahm ich während der letzten Jahrzehnte an den jährlichen Gedenkfeiern zur Befreiung des KZ Neuengamme teil, die diesjährige Feier krönt nun die 70 Jahre, die seit dem Moment der Befreiung verstrichen sind. Dies bringt mich dazu, die Ereignisse zusammenzufassen, die nach diesem glücklichen Tag eintraten.

Das Lagergelände gelangte nach der Nutzung durch die Besatzungsmächte in den Besitz der Stadt Hamburg. Die Idee, es als ein ziviles Objekt zu nutzen, fiel zusammen mit der Neigung, seine nationalsozialistische Vergangenheit zu verschleiern. Nicht achtend die Erinnerung an zehntausende Opfer des Lagers wurde es als Gefängnis und Erziehungsanstalt für die örtliche Bevölkerung überbaut. Die Gebäude des Lagers wurden zerstört oder umgewandelt und den neuen Erfordernissen angepasst. Lange dauerten die Bemühungen an, diesem Ort die entsprechende Ehrerbietung als Friedhof und Zeugnis der erschütternden Vergangenheit zurückzugeben. Während der Gedenkfeiern anlässlich des 50. Jahrestages der Lagerbefreiung 1995 prangerte ich dies an, als ich zu den Teilnehmern sprach, die auf dem Gefängnisportplatz, in den der ehemalige Appellplatz umgestaltet worden war, versammelt waren.

Die anstrengenden Bemühungen der internationalen Häftlingsorganisation – Amicale Internationale KZ Neuengamme – führten nach langen Verhandlungen zu einer stufenweisen Beendigung der Nachnutzung des Geländes durch die Stadt und ermöglichten dort die Eröffnung eines Museums des Martyriums. Heute ist dies ein bedeutender historischer und bildungspolitischer Ort, zahlreich besucht durch eine die Wahrheit fordernde Gesellschaft, aus der Umgebung Hamburgs wie auch aus dem Ausland. Dank des Engagements der Leitung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, der bedeutenden Unterstützung durch die Organisationen ehemaliger Häftlinge und ihrer Familien sowie der Arbeitsgemeinschaft und dem Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme, wie auch durch die wohlwollende Haltung der Stadt entstand ein Objekt, welches das ehrenvolle Andenken an die hier gemarterten und ermordeten Häftlinge angemessen würdigt.

Durch seine stichhaltige Dokumentation stellt das Museum einen unanfechtbaren Beweis dafür dar, dass jeder Extremismus zu Perversionen führt. Diese Bedrohung ist fortwährend aktuell und wir als Ausführende des Vermächtnisses der ehemaligen Häftlinge haben die Aufgabe, uns hart allen Versuchen ihrer Reaktivierung entgegenzustellen.

„EUER KAMPF, LEIDEN UND TOD SOLL NICHT VERGEBENS SEIN“

Dr. Ole Schröder, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr verehrter Herr Kahl,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Scholz,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Todischini,
sehr geehrte Herr Fraktionsvorsitzender van Haersma Buma,
sehr verehrte ausländische Gäste,
meine Damen und Herren,

zur offiziellen Gedenkveranstaltung der Freien und Hansestadt Hamburg anlässlich des Kriegsendes und der Befreiung der Konzentrationslager vor 70 Jahren überbringe ich Ihnen die Grüße als Vertreter der Bundesregierung.

Vor allem ist es eine besondere Ehre für mich, Ihnen, den Überlebenden des KZ Neuengamme und seine Außenlager, zu begegnen. Sie sind aus der ganzen Welt angereist, um an das Leiden in den Konzentrationslagern zu erinnern, der Toten zu gedenken und uns Jüngere zu mahnen, die Erinnerung auch in Zukunft wachzuhalten. Ich bewundere Sie für Ihre Kraft.

Ihnen, verehrter Herr Kahl, möchte ich an dieser Stelle für Ihre eindrücklichen Worte danken, die mich tief bewegt haben.

Seit 1999 fördert der Bund KZ-Gedenkstätten in Deutschland auf der Grundlage einer Gedenkstättenkonzeption.

Die vorrangige Aufgabe dieser Konzeption ist der dauerhafte Erhalt der Gedenkstätten als moderne zeitgeschichtliche Museen und Bildungsstätten. Darüber hinaus geht es um die Förderung wichtiger Projekte gegen das Vergessen.

Zur besonderen Bedeutung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme heißt es in der Gedenkstättenkonzeption von 2008: „Das KZ Neuengamme steht in besonderem Maße für die nationalsozialistische Politik der 'Vernichtung durch Arbeit', von der die SS und ihre bauwirtschaftlichen Projekte profitierten.“

Die Einrichtung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme war, wie wir ja bereits von Bürgermeister Scholz gehört haben, eine lange und komplizierte Angelegenheit. Vor allem Sie, liebe Gäste aus dem Ausland, haben gemeinsam mit ehemaligen politischen Häftlingen aus Deutschland einen sehr langen Atem bewiesen, um Stadt und Land von der Notwendigkeit einer würdigen Gedenkstätte auf dem historischen Lagergelände zu überzeugen.

Schlussendlich konnte die KZ-Gedenkstätte Neuengamme heute vor 10 Jahren, am 4. Mai 2005 mit Mitteln der Stadt und des Bundes als Ausstellungs-, Begegnungs- und Studienzentrum in ihrer heutigen Form neu eröffnet werden.

Im Jahr 2009 nahm der Bund die KZ-Gedenkstätte Neuengamme in die institutionelle Förderung auf. Der Hamburger Senat und der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien schlossen eine Vereinbarung, die die gemeinsame Verantwortung von Land und Bund für diesen Erinnerungsort regelt. Mittlerweile ist die Gedenkstätte zu einem Lernort von internationaler Bedeutung geworden. Mit einem Außengelände von 57 Hektar und 17 noch erhaltenen KZ-Gebäuden ist dies eine der größten bundesdeutschen KZ-Gedenkstätten. 100.000 Menschen besuchen sie jährlich.

Seit einigen Jahren bietet die KZ-Gedenkstätte Neuengamme auch berufliche Fortbildungen an, u.a. für Verwaltungsangestellte, Eisenbahner, Auszubildende und Studierende aus den Bereichen Justiz und Medizin sowie für angehende Polizistinnen und Polizisten. Diese pädagogischen Angebote spannen thematisch einen Bogen. Es geht um das Handeln der staatlichen Organisationen in der NS-Zeit und ihrer Beteiligung an den nationalsozialistischen Verbrechen bis hin zu Menschenrechtsfragen und der Rolle der beteiligten Institution bis in die Gegenwart.

Das Bundesinnenministerium begrüßt ausdrücklich die Aufarbeitung der Geschichte der Polizei, die im Nationalsozialismus maßgeblich an den Verbrechen mitwirkte. So waren beispielsweise Einsatzgruppen des Hamburger Reserve-Polizei-Bataillons 101 als militärische Einheiten der NS-Ordnungspolizei im Zweiten Weltkrieg an der Exekution von mindestens 38.000 Juden direkt beteiligt und wirkten darüber hinaus an der Deportation von mindestens 45.000 Juden in die Vernichtungslager mit. Der amerikanische Historiker Christopher Browning belegte dies sehr eindrücklich in seinem Anfang der 1990er Jahre erschienenen Buch „Ganz normale Männer“.

Heute stellt sich die Polizei in aller Offenheit auch der dunklen Seite in der Vergangenheit ihrer Institution, um daraus für Gegenwart und Zukunft Lehren zu ziehen.

Eindrucksvolle Beispiele dafür sind die gemeinsamen Seminare der Hamburger Polizeiakademie und der Gedenkstätte. Aber vor allem auch die vom ehemaligen Hamburger Polizeipräsidenten Wolfgang Kopitzsch initiierten regelmäßige Fahrten von Hamburger Polizeischülerinnen und Polizeischülern an die Originalschauplätze dieser vom Polizei-Bataillon 101 begangenen Massenmorde in Polen und in die Gedenkstätte Auschwitz.

Auch und gerade weil sich die Polizei stets in sensiblen Bereichen bewegt, müssen die künftigen Polizisten über die Geschichte ihrer eigenen Berufsgruppe in Deutschland informiert sein. Dazu trägt die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei. Sie unterstützte zudem das Ausstellungsteam des Hamburger Polizeimuseums bei der Erarbeitung der Ausstellung zu 200 Jahren Polizeigeschichte. Sie wurde im Februar 2014 in der Nachbarschaft des Hamburger Polizeipräsidiums eröffnet. Auch dieses neue Museum setzt bundesweit Meilensteine einer transparenten, den gesellschaftlichen Dialog suchenden Polizei.

In der Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption, die im Juni 2008 von der Bundesregierung vorgelegt wurde, heißt es: „Das Verständnis der eigenen Geschichte trägt zur Identitätsbildung jeder Nation bei. Dazu gehören für uns Deutsche die Lehren, welche die Gründergeneration der Bundesrepublik Deutschland aus der verbrecherischen Herrschaft des Nationalsozialismus gezogen hat: Die unveräußerliche Achtung der Menschenwürde, das Bewusstsein für die Bedeutung der Freiheit und die Wertebindung des Grundgesetzes sind tragende Prinzipien unserer demokratischen Ordnung.“

Lassen Sie mich Ihnen versichern, dass die Regierung der Bundesrepublik Deutschland ihre historische Verantwortung anerkennt und die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen wachhalten wird.

Wir können nicht wieder gut machen, was Ihnen und anderen vor mehr als 70 Jahren von Deutschen angetan wurde, aber wir sind dafür verantwortlich, dass es nicht in Vergessenheit gerät – dass SIE nicht vergessen werden.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Jugendprojekts

„Wir erinnern weiter, wir geben weiter, wir vergessen nicht.“

Sehr geehrte Zeitzeugen, sehr geehrte Gäste,

Wir sind überwältigt heute vor Euch zu stehen. Unsere Gruppe hat sich in den vergangenen Wochen mit der Geschichte dieses Ortes, mit den Verbrechen, dem Leiden und dem Kampf ums Überleben beschäftigt. Diese Erkenntnisse und Erfahrungen sind uns nahe gegangen. Mit Freude, aber auch Aufregung blicken wir den kommenden Tagen, den Begegnungen mit den Zeitzeugen und dem Forum „Zukunft der Erinnerung“ entgegen. Wir fühlen uns geehrt, dass wir die Möglichkeit geboten bekommen, an Euren persönlichen Erfahrungen und Geschichten teilzuhaben. Wir sind dankbar, dass wir, als einige der Wenigen die Chance haben, uns mit Euch auszutauschen und gerade deshalb wollen wir, die jüngste Generation der Zeitzeugen der Frage nachgehen, welchen Beitrag wir zum Erhalt der Erinnerungen und zum Fortbestehen Eurer Geschichte beitragen können.

Ohne Euch Zeitzeugen wäre es uns nicht möglich, die Geschichte des Ortes nachzuvollziehen und zu verstehen. Diese Erfahrung hat uns geprägt und sensibilisiert. Unser Ziel ist es, nicht nur die Erinnerung aufrecht zu erhalten, sondern auch die Verantwortung zu übernehmen, unsere Mitmenschen dazu zu inspirieren, respektvoll miteinander umzugehen.

Es wurde versucht, Spuren zu verwischen. Es wurde versucht, zu Verdrängen. Aber wir erinnern weiter. Wir geben weiter. Wir vergessen nicht.

Minister Jean-Marc Todeschini, Frankreich

Es gilt das gesprochene Wort!

Verehrter Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme,
verehrter Erster Bürgermeister von Hamburg,
verehrte Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft,
verehrter parlamentarischer Staatssekretär,
meine Damen und Herren, liebe Schüler,

zallererst möchte ich die ehemaligen Häftlinge begrüßen, die sich heute unter uns befinden. Als Zeugen des Grauens haben sie sich nicht gescheut, noch einmal eine so düstere Seite unserer Geschichte am Ort ihrer Leiden zu durchleben. Wir befinden uns hier nicht auf einem alten Schlachtfeld mit weißen Kreuzen, um unsere gefallenen Soldaten zu ehren. Wir sind auch nicht an einem Denkmal für die Toten, das zu uns spricht, weil die lebendigen Zeugen für immer verstummt sind.

Wir befinden uns hier vielmehr im Zentrum der Barbarei und des einzigartigen Unternehmens, der Zerstörung der Menschlichkeit, dessen Menschen sich schuldig gemacht haben. Wir sind an einem Ort des Leidens und Sterbens, der vor 10 Jahren Gedenkstätte geworden ist. In das KZ Neuengamme sind 106.000 Frauen und Männer deportiert worden, von denen 55.000 nicht zurückgekommen sind. Darunter befinden sich der Mosellaner Anton Gies, der erste Franzose, der im Jahre 1940 nach Neuengamme deportiert wurde, sowie der Präfekt Edouard Bonnefoy, der bei der Bombardierungen in der Lübecker Bucht an der Seite von 7.000 anderen Häftlingen umkam und dem ich vor einigen Tagen im Gefängnis von Montluc die Ehre erwiesen habe.

Das KZ Neuengamme hat seine eigene Geschichte. Seit 1938 wurden Gefangene von Sachsenhausen hierher verlegt, um ein Lager zu errichten, das in seiner Entwicklung dem des Systems der Konzentrationslager der Nazis folgen sollte und dem Menschen jede Identität und Würde wegnehmen wollte. „Bevor man uns tötete oder sterben ließ, musste man uns unserer Würde berauben“, erzählt Louis-Martin Chauffier, der im April 1944 nach Neuengamme deportiert wurde. Dieses System verfolgte das Ziel, aus Menschen eine unter anderen Nummern zu machen. Louis-Martin Chauffier wurde zur Matrikel 36 483.

Ab 1942 sind Tausende von Häftlingen in 80 Außenlagern, darunter 20 für Frauen, eingeteilt worden, in denen sie Misshandlungen, Zwangsarbeit, Hunger, Kälte und Krankheiten erwarteten. Im März und April 1945 wurden die Gefangenen evakuiert und nach nie enden wollenden Todesmärschen mit mehr als 15.000 Toten in die Todeslager von Bergen-Belsen, Sandbostel, Wöbbelin und an die Ostsee verschleppt.

Dies ist die schreckliche Geschichte des KZ Neuengamme, eine Geschichte, die Europa vor 70 Jahren schockartig ins Bewusstsein trat. Am 2. Mai 1945 drangen die Alliierten in das KZ Wöbbelin ein, wo sie halbtote Überlebende sowie Dutzende am Boden liegende Leichen entdeckten. Nur wenige Minuten trennten die Toten von den Lebenden. Am 4. Mai erreichten die Soldaten das Hauptlager von Neuengamme, doch sämtliche Häftlinge waren bereits evakuiert. Lebende und Tote waren gleichermaßen verschwunden. Das Lager war leer, bar seiner Zeugen und jeglicher menschlicher Regung.

Die Häftlinge von Neuengamme kamen aus beinahe 30 fremden Ländern, deren Gemeinsamkeit darin bestand, dass sie ihr Schicksal mit Buchstaben aus Blut schreiben konnten. Ihre Namen waren Ernest Duval aus Frankreich; Lucien Filipek aus Polen, René Blicq aus Belgien, Coen Hissink aus Holland oder

Rudi Goguel, der Deutscher war. Sie gehören zur Kriegsgeneration, der Generation des Schreckens, aber sie werden auch zur Generation Europa, zur Generation des Friedens, gehören. Aus ihrem Geist und ihren Herzen entstand Europa. So, wie es der Häftling Pierre Sudreau erzählt: „In den Konzentrationslagern wurde ich zum Europäer.“

In dieser Hölle entstand Europa nach dem Rhythmus des Liedes von den „Moorsoldaten“, das jeder in seine eigene Sprache übertrug. Ihre Gesichter, meine Damen und Herren, verpflichten uns Franzosen, Deutsche und Europäer, uns immer daran zu erinnern, was wir Europa verdanken.

Wie kann man nicht an dieses Ideal glauben, wenn man bedenkt, wovor uns die Europäische Union und die Brüderlichkeit der Völker bewahren, und man die Franzosen und Deutschen sieht, die gestern zusammen in der Hölle der Nazi-Konzentrationslager waren und heute hier versammelt sind, um diese Erinnerung hier in Neuengamme aufleben zu lassen.

An diesem Ort ertönt nun die Stimme der Überlebenden, wie sie es heute Morgen getan hat. Sie haben Kraft geschöpft aus dem tiefen Gefühl, Zeugnis ablegen zu müssen, nicht um zu leben, sondern zu überleben. Hinter den Gesichtern der Überlebenden von Neuengamme zeichnen sich die der Millionen Männer, Frauen und Kinder ab, die in den KZs umkommen sind. Und an jedem dieser Orte ist Frankreich an diesem 70. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager zum ersten Mal mit der Gestik und Stimme eines Regierungsmitglieds anwesend.

Auschwitz, Buchenwald, Ravensbrück, Bergen-Belsen, Dachau, Neuengamme: Diese Namen sind fest in unser Gedächtnis eingeschrieben, es sind klingende Namen, die Herzen und Seelen ergreifen. Namen, die erschauern lassen und unseren Elan anstacheln, die dem Nationalsozialismus um den Preis von so viel erduldetem Leid entrissenen Werte zu verteidigen.

Verehrte überlebende Frauen und Männer, Ihre Anwesenheit heute ist der schönste Sieg über den Nationalsozialismus. Ich überbringe Ihnen auf immer die Anerkennung Frankreichs für die Entschiedenheit und Kraft, mit denen Sie nicht nachgelassen haben, das Wort zu ergreifen, um zu erzählen, zu bezeugen, und zu übermitteln. Ihre Worte sind für unsere Jugendlichen, die insbesondere den im Internet um sich greifenden Verleugnungen ausgesetzt ist, eine echte Schule der Erinnerung, denn wir müssen ihnen auf dem Weg der Erinnerung zur Seite stehen.

Und das nicht nur, damit sie begreifen, was in den Todeslagern geschehen ist, denn das liegt jenseits dessen, was menschlich ist, und stößt häufig auf Unverständnis, sondern um ihr Gewissen als Bürger, als Europäer und ihre Wachsamkeit aufzurufen. Diese Geschichte muss mit vielen Stimmen weitererzählt werden, um daran zu erinnern, dass diese Hölle europäischen Ursprungs ist. Dies ist der Grund, warum diese Geschichte besonders uns Europäer verpflichtet. Überall, wo die Würde des Menschen mit Füßen getreten, das menschliche Leben herabgesetzt, Frieden und Freiheit bedroht, Gewalt und Hass gesät werden, ist Europa aufgerufen, dem entgegenzutreten.

Das ist die Lehre von Neuengamme.

Ich danke Ihnen.

Sybrand van Haersma Buma, Fraktionsvorsitzender im niederländischen Parlament

Irgendwann im Kriegsjahr 1942 bekam meine Großmutter die Nachricht, dass beim Postamt ein Paket für sie bereit lag. Eine Besonderheit in Kriegszeiten. Mein Vater, damals zehn Jahre alt, fuhr auf seinem Fahrrad in die Stadt, um es abzuholen. Das Paket erkannte er. Es war das Nahrungspaket, das die Familie einige Zeit zuvor an ihren Vater in die Haft geschickt hatte. Der Adressat war verschwunden, es war unbekannt, wohin. Mein Vater erzählte mir diese Geschichte etwa sechzig Jahre später. Es war dieser Moment, so sagte er, dass ihm klar wurde, dass er seinen Vater vermutlich nie wieder sehen würde.

Der nächste Bericht, den die Familie empfing, war eine Todesnachricht aus dem unbekanntem Ort Neuengamme. "Cardiale insuffizienz" war als Todesursache vermerkt. Keiner wußte, was das wirklich bedeutete. Mein Großvater starb am 11. Dezember 1942, noch keine 39 Jahre alt. Er hinterließ seine Frau und vier Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren.

Mein Großvater Sybrand, der denselben Vornamen trug wie ich, war Bürgermeister in einer ländlichen Gemeinde in Friesland, im Norden der Niederlande. Er übte sein Amt mit starkem Verantwortlichkeitsgefühl aus. Schon vor dem Krieg war er gegenüber dem Faschismus und Nationalsozialismus abweisend eingestellt.

Nach den Deutschen Einmarsch in Mai 1940 setzte er seine Haltung in aktiven Widerstand um. Er sprach sich öffentlich gegen die Unterdrückung aus und baute ein heimliches Netzwerk auf.

Im Laufe des Jahres 1941 wurde er verhaftet. Er verblieb mehr als ein Jahr im berüchtigten Gefängnis von Den Haag. Danach wurde er in das niederländische KZ Amersfoort transportiert. Von dort verschwand er endgültig in der Nacht und dem Nebel von Neuengamme.

Dies ist die Geschichte von nur einem der über 20 000 Namen die hier im Haus des Gedenkens erinnert werden. Der Name eines Menschen, dessen Tod unsägliches Leid gebracht hat für die Familie.

Die über 20 000 sind nur die Hälfte der Verstorbenen des KZ Neuengamme. Die Übrigen starben namenlos. Und die insgesamt etwa 43 000 Toten von Neuengamme sind nur eine Gruppe der Millionen, die dem Krieg nicht überlebten. Und all diese Millionen stehen für eine Vielfalt an Überlebenden und Hinterbliebenen mit lebenslänglichem Schmerz. Manchmal bis zum heutigen Tag.

Ein Krieg endet nicht mit dem Schweigen der Waffen. Der Krieg verfolgt noch Generationen. Zum Beweis dafür sind wir heute mit so vielen Überlebenden und Hinterbliebenen hier. Die Zahl der Augenzeugen des Kriegs dünnt in diesen Jahrzehnten aus. Es ist die Aufgabe der Nachkriegsgenerationen, die Geschichte weiter zu erzählen.

Es ist die Geschichte von Unterdrückung und Leiden, aber auch von Aufstehen und Widerstand gegen Unrecht. Es ist eine Geschichte zum Gedenken und zur Mahnung. Das Kriegsende brachte Befreiung vom Nazi-Terror, aber nicht den endgültigen Abschied von Krieg, Diktatur und Gewalt in Europa. Europa wurde gespalten. Ost-Europa geriet von der einen Diktatur in eine andere. Nach der Wiedervereinigung Europas wütete in den neunziger Jahren ein grausamer Krieg auf dem Balkan. Und heute wird in der Ostukraine gekämpft. Letzten Sommer fielen 298 Bürger aus aller Welt im Urlaub oder auf Geschäftsreisen diesem Krieg zum Opfer. Unter ihnen 196 Niederländer. Sie verloren ihr Leben weit weg von Zuhause in einem Krieg, der gar nicht der ihre war. Wieder Krieg. Erneut sterben Unschuldige. Wieder wird der Schmerz nicht mit dem Schweigen der Waffen vorüber sein. Erneut sind Familien durch Kriegsgewalt fürs Leben gezeichnet.

Und an Europas Tür in Syrien und Irak, im Jemen und Libyen wütet momentan ein grausamer mittelalterlicher Krieg. Auch dort werden wieder Millionen fürs Leben gezeichnet werden. Und als

Exportprodukt dieses Krieges kommt der Terrorismus zu uns. Und Jüngere, die von hier ausreisen, um dort am Krieg teilzunehmen. Auch für sie sollte die Geschichte der 43 000 in Neuengamme verlorenen Leben eine Mahnung sein.

Heute gedenken wir, dass sich vor 70 Jahren die Totenbücher von Neuengamme endgültig schlossen. Europa wurde vom Nazismus befreit. Mit der Zeit kam das Verständnis, daß der Nazismus Opfer gefordert hatte in allen Ländern Europas, auch in Deutschland. So wie es auch überall Täter gab. Deutschland wurde ein Vorbild für Demokratie in Europa. Nachbarn wurden Freunde.

Heute gibt es von den Niederlanden aus nur noch Ärger, wenn Deutschland schon wieder die Fußball-WM gewinnt. Ärger der Deutschen Richtung der Niederländer beschränkt sich auf die träge sommerliche Kolonne von Wohnwagen auf der Autobahn.

Vor 70 Jahren wurde auch meine Großmutter mit ihren vier Kindern befreit. Unwiederbringlich beschädigt kam die Familie aus dem Krieg. Verletzt, aber ohne Haß. In einer der ersten Nachkriegssommer nahm meine Großmutter ein deutsches Mädchen im Haus auf. Das Mädchen war Opfer der alliierten Bombenangriffen auf Hamburg geworden. Auf dem friesischen Land konnte sie zu Atem kommen. Für meine Großmutter galt, dass das Mädchen ebenso Opfer war, wie ihre eigene Familie. Der Kontakt blieb das ganze Leben.

Lasst es unser Versprechen an die Opfer von Neuengamme sein, den Frieden zu feiern, der Toten zu gedenken und die kommende Generationen zu mahnen.

Denn, wie so schön auf dem Monument hier in Neuengamme steht:

Euer Leiden, euer Kampf und euer Tod sollen nicht vergebens sein.